

## Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wer immer Gottesdienste vorbereitet oder bei deren Feier einen besonderen Dienst übernimmt, tut dies unter bestimmten Vorgaben, die es wahrzunehmen gilt: etwa den konkreten Feierraum, die für die Feier festgesetzte Zeit; ganz wesentlich und entscheidend ist die Versammlung, sind die Menschen, die zusammenkommen. Zu den Vorgaben gehören – je nach Feierform unterschiedlich – darüber hinaus allgemein vorgesehene Feierelemente und rituelle Vollzüge sowie eine gewisse Auswahl an Texten und Formeln, die nicht frei zur Disposition stehen.

Diese allgemeinen Vorgaben bewahren davor, dass die Vorsteher und Leiterinnen vor allem eigene „Lieblingsthemen“ zum Feierinhalt machen; als Vor-Gaben verbinden sie die einzelne Feiergemeinde mit der größeren Gemeinschaft der Kirche; dadurch vermitteln sie auch, dass der Glaube, der gefeiert wird, nicht frei verfügbarer Besitz, sondern eine Gabe ist, die die Feiernden von ihren Müttern und Vätern im Glauben empfangen haben und je neu empfangen. Nicht zuletzt können die Vor-Gaben dabei unterstützen, dem Raum zu geben, was die konkret Anwesenden immer schon übersteigt: die verbürgte Gegenwart des dreifaltigen Gottes, der den Feiernden den Raum der Heilsgeschichte eröffnet.

In diesem Sinn kann Liturgie im eigentlichen Sinn niemals „gemacht“, wohl aber muss sie gestaltet werden: In ihr muss die Begegnung zwischen Gott und Mensch Gestalt bekommen und erfahrbar werden, dass Gott im (heiligen) Spiel ist.

Diesem Gestalt- und Formgeben widmet sich das aktuelle Themenheft. Dabei sind weniger einzelne Gestaltungstipps im Fokus der Aufmerksamkeit. Vielmehr geht es um grundsätzliche Zugänge und Überlegungen. Eröffnet wird der Themenreigen vom Inhaber des Regensburger Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft: Harald Buchinger erschließt von einem sakramententheologischen Ansatz her, warum es – gerade nach katholischem Gottesdienstverständnis – doch wesentlich auf die Form ankommt, *wie* Gottesdienst gefeiert wird. Der spezifischen Charakteristik der römischen Liturgietradition geht Liborius Lumma nach. Der Innsbrucker Privatdozent für Liturgiewissenschaft fragt, was die Liturgiekonstitution mit „edler Einfachheit“ (Sacrosanctum Concilium Art. 34) meint, und wie sich dieses Kriterium bei der Feier von Gottesdiensten konkretisieren lässt. Einer grundsätzlichen Herausforderung jeder Gottesdienstgestaltung geht der emeritierte Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards nach: der polaren Spannung zwischen Ordnung und Freiheit. Dabei wird an Beobachtungen und Beispielen deutlich, dass auch der Pol „Ordnung“ längst keine unveränderliche und starre Größe ist, und mache gestalterische „Freiheit“ auch in die allgemein geübte Praxis und so in die „Ordnung“ übergehen kann. Redaktionsmitglied Ingrid Fischer analysiert an ausgewählten Beispielen das Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, das im liturgischen Feiern Ausdruck bekommt. Dieser Dialog, die Zuwendung Gottes und die Antwort des Menschen darauf, lassen

sich als „Grundbauplan“ jeder Liturgie verstehen, als Voraussetzung für einen stimmigen Vollzug der einzelnen Elemente.

Stärker an der konkreten Praxis orientiert sind die folgenden beiden Beiträge: Wolfgang Bretschneider, der in Bonn lebende Präsident des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland, gibt Einblick in seinen reichen Erfahrungsschatz und vermittelt zehn Aspekte für eine angemessene Wahl von liturgischen Gesängen, damit sie ihrer Bedeutung gerecht werden. Der langjährige Schriftleiter der Zeitschrift „Gottesdienst“, Eduard Nagel, geht dem nicht selten stiefmütterlich behandelten Fürbittgebet nach, dessen geistlicher Bedeutung und den Möglichkeiten der Gestaltung.

Mit einem speziellen Aspekt einer Wort-Gestalt hat auch der letzte Beitrag dieses Heftes zu tun. Wenn ab dem Ersten Advent 2018 mit den neuen Lektionaren die revidierte Einheitsübersetzung auch in die Liturgie Eingang findet, werden sich bislang vertraute Schrifttexte mitunter fremd und ungewohnt anhören. Das betrifft nicht zuletzt den Namen Gottes, der nun konsequent mit „HERR“ wiedergegeben wird. Die Leiterin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks, Elisabeth Birnbaum, erläutert, was dahinter steht und wie damit in der Praxis der Verkündigung im Gottesdienst umgegangen werden kann.

Die Berichte zu Liturgie und Liturgiewissenschaft sind – im Sinne der bereits im letzten Heft angekündigten verstärkten Kooperation mit dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk und dem Pius-Parsch-Institut – erstmals erweitert mit Berichten zur Bibelpastoral.

Den Abschluss machen Buchbesprechungen und Bucheingänge. Als Ergänzung zum gedruckten Heft können Sie online einen zusätzlichen Aufsatz zum Thema lesen. Der Schweizer Liturgiewissenschaftler Stephan Schmid-Keiser repliziert mit seinem Beitrag „Liturgie trifft auf Befindlichkeit und Lebenswelt“ auf Ausführungen von Reinhard Meßner im Heft 3/2017 von HEILIGER DIENST (siehe nähere Angaben unten).

Im Namen der Redaktion wünschen  
anregende Lesestunden und erholsame Urlaubstage  
P. Winfried Bachler OSB und Christoph Freilinger

Lesen Sie online unter <https://www.liturgie.at/material/stephan-schmid-keiser>

Stephan Schmid-Keiser

## Liturgie trifft auf Befindlichkeit und Lebenswelt

Zur Skizze von Reinhard Meßner in HD 71 (2017) 223–232

Reinhard Meßner hat eine Skizze mit Erwägungen zur Gestalt und rituellen Performance der Eröffnungsriten der Messe vorgelegt. In seiner Replik reflektiert Stephan Schmid-Keiser die dabei für ihn offengebliebenen Fragen – auf dem Hintergrund einer ausführlicheren Beschäftigung mit Fragen der Lebensrelevanz von Gottesdiensten.